

Die Bedeutung der schrittweisen schulorganisatorischen Erweiterung zum grundständigen Gymnasium mit neusprachlichem und mathematisch-naturwissenschaftlichem Zweig wie die unterrichtsmäßige Umstrukturierung lassen sich durch die mit Umsicht vorgenommene Einbeziehung der pädagogischen Grundsatzdiskussion, speziell der von Picht und Dahrendorf Mitte der 1960er Jahre angestoßenen Debatte über unser Bildungswesen, besser erschließen: Für die autoritätsbedachten, (wert-)konservativen Tendenzen der 1950er Jahre waren weithin der christlich-humanistische Elitegedanke und ein rigoristisches Erziehungskonzept bestimmend, das in dem griechischen Diktum gipfelte: „Der Mensch, der nicht geschunden wird, wird nicht erzogen“; in den reformfreundigen 1970er Jahren erfolgten dann die auch in Espelkamp vollzogene Hinwendung zum spezialisierten, wissenschaftlichen Unterricht in der differenzierten Sekundarstufe II und der Versuch, im Sinne einer strukturellen Reform die traditionellen Grenzen zwischen den Schultypen durchlässiger zu gestalten. Geschichte und Religion zählten zu den Fächern, die sich am stärksten zu einer neuen fundierten Legitimation genötigt sahen; mit ihren für das Söderblom-Gymnasium konkret gewordenen inhaltlichen Umbrüchen veranschaulicht der Verfasser den generellen Umdenkungsprozeß. Selbstverständlich prägte jeweils die Person des Schulleiters die hier nur grob charakterisierten Dekaden der Schulentwicklung, wobei die heimliche Sympathie des Autors wohl dem Direktor Fritz Sundermeier (1972–1984) gilt.

Das zeitlose „Proprium“ einer christlichen Schule als einer „Pflanzstätte evangelisch-christlichen Glaubens“, wie es in einem der ersten Memoranden hieß, blieb von solchen Umbrüchen ebenfalls nicht unberührt, zumal angesichts der allgemeinen Erosion kirchlicher Bindungen. Symptomatisch in diesem Zusammenhang war der Übergang von der täglichen zur wöchentlichen Andacht. Die Schwierigkeiten einer zeitgemäßen Neubestimmung des christlichen Auftrags der Schule, die sich unter das im Titel zitierte Paulus-Wort (Gal 5) stellt, werden in der Darstellung Köppers ebensowenig verschwiegen wie menschliche Unzulänglichkeiten des Lehrpersonals. Insgesamt findet der Leser ein mit kritischen Reflexionen versehenes Kapitel deutscher Bildungsgeschichte vor, das am Beispiel des Espelkamper Gymnasiums verständig entfaltet wird.

Thomas Kleinknecht

Recke 1189–1989, Beiträge und Geschichte, hrsg. von der Gemeinde Recke, Ibbenbüren 1988.

Aus kirchengeschichtlicher Sicht verdient Recke besondere Aufmerksamkeit, weil der Ort zusammen mit Brochterbeck, Ibbenbüren und Mettingen zur sog. Obergrafschaft Lingen gehörte. Mit den Nachbargemeinden schaut Recke auf eine Geschichte zurück, die wahrscheinlich abwechslungsreicher und unruhiger ist als die der anderen westfälischen Territorien. Es gehörte 1541–1547 dem evangelischen Grafen Konrad von Tecklenburg, 1548–1551 dem katholischen Grafen von Büren,

1551–1597 dem katholischen Kaiser bzw. seiner Statthalterin in den Niederlanden,
1597–1605 dem reformierten Prinz Moritz von Oranien,
1605–1633 den katholischen Spaniern,
1633–1702 den reformierten Oranieren;
unterbrochen 1672–1674 durch die Inbesitznahme durch den katholischen Bischof von Münster. Durch den westfälischen Frieden 1648 kam es zu den Niederlanden; die Gemeinde war also 50 Jahre lang niederländisch. Dies rettete aber die Protestanten in Recke vor der Rekatholisierung. Denn im Normaljahr 1624, das für die deutschen Territorien galt, war der Ort unter katholischer Herrschaft. Im Jahre 1702 fiel Recke an das konfessionsneutrale Preußen. Die Geschichte des Ortes verlief nun ruhiger. Manfred Wolf hat die Geschichte Reckes eingehend beschrieben. Trotz des Quellenmangels entsteht ein geschlossenes, eindrucksvolles Bild. Er zieht auch niederländische Publikationen heran. Daß er die katholische Kirchengemeinde ausführlich, die reformierte nur auf zwei Seiten behandelt, ist vielleicht damit zu entschuldigen, daß die Geschichte der evangelischen Gemeinde im wesentlichen dieselbe ist; nur trägt sie das entgegengesetzte konfessionelle Vorzeichen.

Weitere Beiträge betreffen die Entwicklung der Wirtschaft, der Bevölkerungsstruktur und des Verkehrs. An der Ausstattung mit Bildern und Karten wurde bei dem großformatigen Prachtband nicht gespart.

Wilhelm H. Neuser

Josef Mooser, Regine Krull, Bernd Hey, Roland Gießelmann (Hrsg.), Frommes Volk und Patrioten – Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1989, 400 S. mit 214 Abb.

Die Erweckungsbewegung Anfang, Mitte des 19. Jahrhunderts gilt als letzte große protestantische Frömmigkeitsbewegung der Neuzeit im deutschsprachigen Raum. In ihrer Minden-Ravensbergischen Ausprägung hat sie, neben dem „Ruhrgebiets-Protestantismus“ (Brakelmann), dessen historische Erscheinungsformen erst allmählich in den Blickpunkt der kirchengeschichtlichen Forschung geraten, Geschichte, Struktur und theologische wie diakonische Ausrichtung der Westfälischen Kirche über Jahrzehnte hinweg bestimmt. In einem krassen Mißverhältnis standen allerdings bisher realhistorische Bedeutung und Stand der historisch-kritischen Forschung. Der als Bilderlesebuch konzipierte Aufsatzsammelband „Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900“ kann als ein relativ umfassender Versuch angesehen werden, hier in wichtigen Bereichen Abhilfe zu schaffen. Nach einer kurzen Einführung von Josef Mooser über „Erweckung (oder Erweckungsbewegung?) und Gesellschaft“? (– leider stimmen Inhaltsverzeichnis und Kapitelüberschriften im Text meist nicht überein; störend sind auch die allzu häufigen drucktechnischen Unzulänglichkeiten –) werden in insgesamt 14 Beiträgen untersucht „Entstehung und soziale Träger der Erweckungsbewegung“, „Pauperismus und Erweckungsdiakonie“, „Religiöse Kultur in Fest und Alltag“ sowie „Politische